



Kochrezepte googeln oder in einem E-Book schmökern: Digitales Lesen findet in verschiedenen Formen statt. Foto: © Amparo Garcia.

Digitales Lesen: Was wir (nicht) darüber wissen

Der Begriff «Digitales Lesen» ist äusserst diffus. Was bezeichnet er eigentlich? Lesen am Bildschirm? Lesen im Internet? Lesen von interaktiven, multimodalen Texten – oder das Lesen eines E-Books? Oft werden daher auch in der Forschung Äpfel mit Birnen verglichen. Eine Begriffsklärung und ein Plädoyer dafür, die Kontexte zu beachten, statt den Fokus nur auf das Trägermedium zu richten.

von Gerhard Eikenbusch
und Tilman von Brand

keit die einhellige Antwort: «Lesen am Computer!» Diese Antwort ist nicht gänzlich falsch beziehungsweise immerhin teilweise zutreffend.

Schnell entwickeln sich daraufhin Bewertungen und Urteile: «Digitales Lesen ist ... besser/schlechter/tiefgehender/oberflächlicher/nützlicher/schädlicher /... als analoges Lesen.» Für jede dieser Aussagen können empirische Studien als Beleg angeführt werden. Dass solche Diskussionen dabei den Charakter einer Debatte über die gesundheitlichen Auswirkungen von Kantinenessen in Schulen annehmen, liegt daran, dass alle zu wissen glauben, was digitales Lesen ist. Zudem gehen sie davon aus, über fundierte Erfahrungen zu verfügen und sich daher qualifiziert äussern zu können.

Die Problematik beginnt jedoch bereits mit der grundlegenden Begriffsdefinition: Was genau versteht man unter «digitalem Lesen»? Genügt es bereits, eine digitalisierte Buchseite am Bildschirm zu betrachten, um von digitalem Lesen zu sprechen? Oder ist die Bezeichnung erst dann gerechtfertigt, wenn der Text digital bearbeitet und interaktiv genutzt werden kann?

«Was versteht man überhaupt unter digitalem Lesen?» – Stellt man diese Frage auf einer Fachkonferenz oder an einem Elternabend, erhält man mit hoher Wahrscheinlich-

Klicken und scrollen

Auf den ersten Blick unterscheidet sich digitales Lesen bereits durch die verschiedenen Trägermedien: Während E-Reader, Wearables (wie Fitness-Tracker) oder Gerätedisplays meist monofunktional konzipiert sind und Texte sowie Bilder statisch anzeigen, bieten Smartphones, Computer und Tablets multifunktionale Nutzungsmöglichkeiten. Hier können Inhalte nicht nur konsumiert, sondern auch angepasst oder verändert werden. Dies muss jedoch nicht zwangsläufig der Fall sein: Denn auf sämtlichen Trägermedien können Texte und Bilder statisch dargestellt werden (zum Beispiel in nicht bearbeitbaren PDFs oder E-Books ohne Hyperlinks). Dynamische Darstellungsformen – etwa durch Hyperlinks, Updates, anpassbare Lesepfade oder interaktive Elemente – sind hingegen nur auf multifunktionalen Trägermedien realisierbar.

Unabhängig vom Trägermedium können digitale Texte linear oder nichtlinear angeordnet sein – beispielsweise als Hypertext mit nichtlinearer Navigation, bei dem gar nicht festgelegt ist, in welcher Reihenfolge die einzelnen Pfade und Inhaltselemente gelesen werden sollen. Auch das Leseverhalten kann auf unterschiedliche Weise erfolgen: Webseiten lassen sich linear von oben nach unten durchscrollen und aufmerksam lesen, aber ebenso ist es wie beim klassischen Lesen möglich, innerhalb linear strukturierter Erzählungen vor- und zurückzuspringen, zurückzublättern, Abschnitte auszulassen oder nur selektiv zu überfliegen. Digitale Texte können monomodal (rein textbasiert) oder multimodal (mit zusätzlichen Elementen wie Audio, Sprache oder visuellen Komponenten) gestaltet sein.

Ein weiteres und zunehmend wichtigeres Unterscheidungsmerkmal digitaler Texte besteht darin, dass sie digital auswertbar oder steuerbar sind – beispielsweise durch Algorithmen oder Big Data. Diese im Hintergrund wirkenden Prozesse beeinflussen die Wahl, die Darstellung und den Inhalt der Texte massgeblich. Digitale Texte sowie das damit verbundene Nutzerverhalten können automatisch analysiert und interpretiert werden, beispielsweise mittels Analyseverfahren, Spracherkennung oder Erweiterter Intelligenz (KI). Auf dieser Grundlage lassen sich personalisierte Leseempfehlungen oder gezielte Einblendungen, wie etwa Werbung, generieren. Die Nutzer:innen sehen in der Regel nur das Endergebnis der digitalen Präsentation, nicht aber die zugrunde liegenden Datenverarbeitungsprozesse.

Lesen als aktives Beeinflussen?

Das Lesen wiederum kann online oder offline, alleine oder kollaborativ erfolgen, wobei beim kollaborativen Lesen Texte von mehreren Personen erstellt und/oder gemeinsam gelesen, kommentiert, markiert und diskutiert werden. Die Art und Weise, wie digitale Texte gelesen werden (können), ist dabei ebenso vielfältig wie beim analogen Lesen: Möglich sind das schnelle Durchsuchen nach Informationen (Skimming) oder das selektive Überfliegen (Scanning), aber auch ein vertieftes, langsames Lesen (Deep Reading).

Ob eine Leseaktivität als digitales Lesen angesehen werden kann oder nicht, lässt sich auch anhand der Rolle der Leser:innen diskutieren: Reicht es bereits, digital repräsentierte Texte zu konsumieren, oder ist es dazu auch notwendig, dass Lesende zu «Produzern» (aus «Producer» – Produzent:in und «User» – Nutzer:in) werden, indem sie beispielsweise das Erscheinungsbild, die Auswertung oder die Verarbeitung des Textes beeinflussen?

Die Formen digitalen Lesens und digitaler Leseprozesse sind somit mindestens ebenso vielfältig wie die des analogen Lesens. Sie hängen ab von Merkmalen des Textes, der Lesenden, des Lesekontextes und der Leseaufgabe (Coiro 2021). Lesen im digitalen Kontext ist dabei kein fixierter Prozess, sondern dynamisch und variabel. Wer sich mit digitalem Lesen beschäftigen will, sollte deshalb zu Beginn prüfen: Was wird genau als «digitales Lesen» verstanden? (vgl. Abb. 1)

Wenn man sich der Bandbreite und der Facetten digitalen Lesens bewusst ist, lassen sich die unterschiedlichen, teils widersprüchlich scheinenden Forschungsergebnisse zu diesem Thema besser einordnen. Was vielfach in den Medien oder in Forschungsberichten als Ergebnis über «das digitale Lesen» verallgemeinert wird, stellt oft nur einen kleinen Ausschnitt des gesamten Leseprozesses dar. Dies liegt unter anderem daran, dass unterschiedliche Definitionen von «Lesen» und «digital» verwendet und unterschiedliche Geräte, Textsorten und Leseanlässe untersucht werden. (Meta-)Studien zum digitalen Lesen können daher meist nur allgemeine Aussagen zu Vor- und Nachteilen des digitalen Mediums treffen. Inhaltlich liefern sie oft «bestenfalls Obstsalat» (Gold 2023, S. 9).

Kaum signifikante Unterschiede

Generell lässt sich sagen, dass wir noch viel zu wenig über digitale Leseprozesse in der Schule und bei Jugendlichen wissen. Nahezu alle Studien zum Thema arbeiten mit Texten ohne digitale Tiefenstruktur, sie verwenden analog-ähnlich abgebildete Texte und nichtinteraktive Leseformen in schulischen Lesekontexten. Fast alle dieser Studien vergleichen Bild-PDFs mit Lesen in Printmedien, als ob es nur darauf ankäme, auf welcher Oberfläche Texte gelesen werden.

Nur wenige Studien befassen sich mit den operativen Elementen digitalen Lesens und untersuchen, wie Navigation, Informationssuche und der Umgang mit Hyperlinks funktionieren. Noch seltener ist die Forschung zur Kooperation in digitalen Leseprozessen, zur selbstständigen Informationsnutzung und zur Tiefenstruktur solcher Vorgänge.

In den meisten Einzelstudien konnten keine signifikanten Unterschiede im Textverstehen literarischer (narrativer) Texte zwischen dem Lesen in Printmedien und dem Lesen auf Bildschirmen verschiedener Art festgestellt werden. Die Unterschiede in den Leseleistungen bei Print- und digitalen Medien sind so gering, dass sie nicht oder nur bedingt auf die spezifischen medialen Eigenschaften zurückgeführt werden können. Für das Verstehen von literarischen Texten zeigte sich in den bisher gemachten

Digitales Lesen – eine Übersicht

Medialität (Art der Darstellung)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ monomodal (nur Text, z. B. PDF-E-Book) ▪ multimodal (Text + Bilder, Audio, Video, Animationen, z. B. interaktive Websites) ▪ algorithmisch (Texte, die sich durch Algorithmen anpassen, z. B. personalisierte Feeds, KI-generierte Inhalte)
Struktur und Dynamik (Grad der Veränderlichkeit)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ statisch (feste, lineare Texte, z. B. klassische E-Books) ▪ dynamisch (veränderbare Texte mit Hyperlinks, Animationen oder anpassbaren Layouts, z. B. Online-News)
Interaktivität (Grad der Nutzerbeteiligung)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ gering (nur Lesen, z. B. digitales Buch) ▪ mittel (Hyperlinks, Kommentare, Lesezeichen, z. B. Wikipedia) ▪ hoch (Nutzer kann aktiv eingreifen, z. B. Hypertexte, Social Media, interaktive Literatur, Games)
Vernetzung und Zugang (Lesemodus und Kontext)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ isoliertes Lesen (Standalone-Texte ohne externe Links, z. B. heruntergeladenes E-Book) ▪ Netzlektüre (Texte mit Hyperlinks, eingebetteten Medien, z. B. Wikipedia, Blogs)
Lesestrategien (Art der Informationsverarbeitung)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Scanning (schnelles Überfliegen nach bestimmten Infos, z. B. Schlagzeilen in News-Apps) ▪ Skimming (flüchtiges Querlesen zur groben Orientierung, z. B. Social-Media-Feeds) ▪ Deep Reading (intensives, reflektierendes Lesen, z. B. wissenschaftliche Artikel, anspruchsvolle Literatur)
Lesezweck (Ziel des Lesens)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ informatorisch (schnelles Erfassen von Fakten, z. B. Nachrichten) ▪ genussorientiert (Freizeitlesen, Romane, Fanfiction) ▪ bildungsorientiert (wissenschaftliches Lesen, Fachtexte)
Nutzerrolle (Art der Partizipation)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Konsument (passives Lesen, z. B. E-Book auf Reader) ▪ Produzent (aktives Lesen und Erstellen von Inhalten, z. B. Blogposts, Social Media, Kommentare)

Abb. 1: Was ist mit «digitalem Lesen» gemeint?

Studien zwischen der Nutzung digitaler oder analoger Medien kein nennenswerter Unterschied (Schwabe u. a. 2020, S. 223), digitales Lesen war dem Verständnis narrativer Texte nicht abträglich.

Etwas anders stellt sich die Forschungslage beim Verstehen digital präsentierter Sachtexte dar: Hier ist eine differenzierte Betrachtung von Texttyp, Format und Nutzungskontext erforderlich. Wenn digitale Sachtexte bloss statisch dargestellt werden – also ohne Elemente wie Hyperlinks, Auswahl- oder Steuerungsfunktionen – zeigen sich im Vergleich zu analogen Texten leichte Nachteile im Textverständnis. So überschätzen Leser:innen dann ihr Verständnis oft, insbesondere wenn sie den Text nur durchscrollen, ohne sich intensiver mit dem Inhalt auseinanderzusetzen.

Diese Effekte lassen nach oder verschwinden, wenn digitale Sachtexte dynamisch und adaptiv aufbereitet sind und die Leseprozesse herausfordern – etwa durch anpassbare Typografie, integrierte Recherchemöglichkeiten oder interaktive Vertiefungselemente (z. B. Glossare, weiterführende Inhalte). Schlechtere Leistungen beim Lesen von Sachtexten hängen also nicht primär mit dem Medium an sich zusammen, sondern sind eher Folge eines veränder-

ten Leseverhaltens – etwa durch einen reduzierten informationsorientierten Lesemodus, Skimming oder häufige Ablenkung.

Es gibt auch kaum belastbare Hinweise darauf, dass sich das Lesen mit elektronischen Medien negativ auf die Leseergebnisse oder den Leseprozess auswirken würde. Auch die Ergonomie digitaler Lesemedien, wie Bildschirmgrößen oder Bedienoberflächen, führt nicht nachweislich zu schlechteren Leseprozessen im Vergleich zu Printmedien.

Andere Faktoren sind wichtiger

Die Meta-Analyse von Schwabe u. a. (2022) sowie die Untersuchung von Sanders u. a. (2023) von 102 Metastudien mit fast zwei Millionen Teilnehmenden zeigen deutlich: Es ist nicht möglich, pauschale Aussagen über die Auswirkungen des digitalen Lesens auf das Lernen, die Gesundheit und das Verhalten von Jugendlichen zu treffen. So ergaben sich beispielsweise (leicht) positive Effekte digitalen Lesens, wenn die ausserschulische Nutzung digitaler Medien unter elterlicher Aufsicht und Anleitung erfolgte. Dagegen wurden negative Auswirkungen besonders bei exzessivem

Medienkonsum festgestellt – insbesondere bei hoher Bildschirmzeit, intensivem Fernseh- und Videospieldkonsum. Das Lesen von E-Books und die Arbeit mit Touchscreens wurde dagegen positiv mit dem Lernen in Verbindung gebracht.

Insgesamt gilt: Die Effekte digitaler Medien auf Bildung und Lernen sind eher gering bis moderat –, sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht. Studien, die die digitale Nutzung differenziert analysieren, berichten tendenziell weniger negative Effekte als solche, die sie undifferenziert oder pauschal erfassen.

Auf den reflektierten Umgang kommt es an

Diese Ergebnisse sind nur für diejenigen problematisch, die eine Über- oder Unterlegenheit des einen oder anderen Mediums feststellen wollen. Für alle anderen unterstreichen sie, dass die Auswirkungen des digitalen Lesens und der Mediennutzung massgeblich vom spezifischen Kontext und der Art der Nutzung abhängen. Pädagogische Ansätze, die digitale Medien gezielt und reflektiert einsetzen, können die potenziellen Vorteile digitaler Leseformen fördern, während sie mögliche Nachteile minimieren. So kann digitales Lesen im schulischen Kontext ebenso förderlich sein wie analoges Lesen – und ebenso können ungünstige didaktische Ansätze in beiden Fällen

Lernfortschritte behindern. Entscheidend ist, wie bewusst und gezielt digitales Lesen in den Unterricht integriert wird und welche Strategien dabei zum Einsatz kommen. Denn auch mit Printmedien im Unterricht kann man Gutes wie Schlechtes erreichen: «Medien im Leseprozess sind also wie Messer und Schere: Man kann mit ihnen etwas Wunderbares schaffen – aber auch zerstören» (von Brand u. a., 2023).

Deshalb ist es wichtig, Generalisierungen im Hinblick auf Vor- oder Nachteile bestimmter Medien zu vermeiden. Es geht also nicht darum, zu fragen, ob digitales Lesen oder Lesen mit Printmedien besser ist. Vielmehr geht es um die Frage: Wie können Leseprozesse mit digitalen Lesemedien zu guten Leseerlebnissen und Unterrichtsergebnissen führen? Das hängt von der Gestaltung und den Möglichkeiten der Medien selbst ab, aber auch davon, wie digitale Leseprozesse angeleitet und unterstützt werden. Digitale Texte können ihr Potenzial nur entfalten, wenn Lehrkräfte dieses kennen und in der didaktischen Planung aufgreifen.

Literatur

Toward a Multifaceted Heuristic of Digital Reading to Inform Assessment, Research, Practice, and Policy

Julie Coiro

[In: Reading Research Quarterly, 56 / 1, 2021. S. 9-31.](#)

Digital lesen. Was sonst?

Andreas Gold

[Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023.](#)

An umbrella review of the benefits and risks associated with youths' interactions with electronic screens

Taren Sanders u. a.

[In: Nature Human Behaviour 8, 2023. S. 82-99.](#)

Literatur am Bildschirm

Annika Schwabe u. a.

[In: Orbis Litterarum, 75 / 5, 2020. S. 213-229](#)

No Negative Effects of Reading on Screen on Comprehension of Narrative Texts Compared to Print: A Meta-analysis

Annika Schwabe u. a.

[In: Media Psychology, 25 \(6\), 2022. S. 779-796.](#)

Digitales Lesen. Grundlagen, Perspektiven, Unterrichtspraxis

Tilman von Brand / Gerhard Eikenbusch / Brigitte Mues

[Hannover: Klett Kallmeyer 2023.](#)

Autoren

Dr. Gerhard Eikenbusch hat Deutsch und Erziehungswissenschaft unterrichtet, war Schulleiter und ist Lehrbeauftragter für Deutschdidaktik an der Universität Rostock.

Prof. Dr. Tilman von Brand ist Professor für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Rostock.

ANZEIGE

HELSINKI
DOMINIC OPPLIGER VINCENT GLANZMANN

Eine traumwandlerische Fantasygeschichte in leuchtender Mundart mit den Freund:innen Rok, Tok und Sol auf der Suche nach ihrem Kater Moh.

Hardcover inkl. Download Hörstück, 144 Seiten, 978-3-03853-210-1
Verlag Der gesunde Menschenversand – www.menschenversand.ch